



TH. JOHN



DORPAT.

9

Gustav Teichmüller – Die Rettung der Person

HEINER SCHWENKE

Personalismus gegen die philosophische Eliminierung des Ich

«Das Ich ist unrettbar», schrieb der Physiker und Philosoph Ernst Mach im Jahr 1886.¹ Heute, über hundert Jahre später, behaupten Gehirnforscher und Neurophilosophen ganz ähnlich, ein Ich oder Selbst, dem Gedanken, Wünsche und Handlungen zuzurechnen sind, sei eine Illusion, ein Konstrukt des Gehirns.²

Die Leugnung eines personalen Selbst findet sich nicht nur bei empirisch orientierten Denkern. In der philosophischen Postmoderne erscholl vor kurzem der Ruf vom Tod des Subjekts.³ Hier ging es weniger um Illusionen des Gehirns als um begriffliche Fiktionen. Auch das war keine neue Position. Vielfach berief man sich dabei auf Friedrich Nietzsche. Dieser bezeichnete – ebenfalls 1886 – das Subjekt als «etwas Hinzu-Erdichtetes, Dahinter-

¹ Ernst Mach: Beiträge zur Analyse der Empfindungen (Jena 1886) 18 Fn. 12.

² Siehe z. B. Thomas Metzinger: Niemand sein – Kann man eine naturalistische Perspektive auf die Subjektivität des Mentalen einnehmen?, in: Sibylle Krämer (Hg.): Bewußtsein: philosophische Beiträge (Frankfurt a. M. 1996) 130-154. Metzinger spricht dort S. 153 von einer «unhintergehbaren Ich-Illusion», deren Entstehung «das faszinierendste biologische Phänomen» sei. Allerdings gibt er im selben Atemzug zu, dass diese Ich-Illusion «im Grund gar keine ist, weil sie niemandes Illusion ist.» Siehe auch Gerhard Roth: Das Gehirn und seine Wirklichkeit (Frankfurt a. M. 1994) 292-295, wo das Ich als Konstrukt des Gehirns aufgefasst wird.

³ Siehe etwa die Beiträge in Herta Nagl-Docekal, Helmuth Vetter (Hg.): Tod des Subjekts? (München 1987).

Gestecktes».⁴ Ein Jahr zuvor verhöhnnte er das «Kunststück in der Erfindung des ‘Subjekts’, des ‘Ichs’»,⁵ welches «nur eine begriffliche Synthesis»⁶ und «eine perspektivische Illusion»⁷ sei. Er geißelte die «*falsche Versubstanzialisierung des Ich*»⁸ und «unseren *Glauben an das ‘Ich’* als an eine Substanz, als an die einzige Realität, nach welcher wir überhaupt den Dingen Realität zusprechen».⁹

In diesen Zitaten wandte sich Nietzsche allem Anschein nach gegen seinen früheren Basler Kollegen Gustav Teichmüller und dessen 1882 erschienenes Buch *Die wirkliche und die scheinbare Welt – Neue Grundlegung der Metaphysik*.¹⁰ Darin entwirft Teichmüller eine neuartige personalistische Metaphysik, die er in der *Religionsphilosophie* von 1886 und der ein Jahr später verfassten, aber erst postum erschienenen *Neuen Grundlegung der Psychologie und Logik*¹¹ weiterentwickelte.¹²

Die im Selbstbewusstsein unmittelbar erlebte Wirklichkeit der eigenen Person gilt ihm als Quelle des Seinsbegriffs.¹³ Das Ich, das im Wechsel seiner Gedanken, Gefühle und Handlungen dasselbe bleibt, sei der Prototyp

4 Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Fragmente [= NF] 1886, 7 [60].

5 NF-1885, 2 [193].

6 NF-1885, 1 [87].

7 NF-1885, 2 [91].

8 NF-1887, 10 [73].

9 NF-1886, 7 [63]. Vgl. auch Edith Düsing: Wie das Ich zur Fabel ward – Nietzsches Dekonstruktion des idealistischen Subjektbegriffs, in: *Perspektiven der Philosophie* 27 (2001) 155-196.

10 Breslau 1882 [= WSW].

11 Breslau 1889 [= NGPL].

12 Teichmüller ist vermutlich einer der ersten Philosophen, der seine Philosophie vom Menschen als *Personalismus* bezeichnete (siehe NGPL 157).

13 Siehe WSW 73: «In dem Selbstbewusstsein haben wir [...] daher die einzige und letzte Quelle unseres Begriffs vom Sein, und alle Anwendungen, die wir in so mannigfaltiger Weise von diesem Begriffe machen, müssen als abgeleitete auf diese Quelle zurückgeführt werden. Denn wie sollten wir von irgend einem Dinge, von einem Thier, einer historischen Person, einem durch Analyse gefundenen Elemente, selbst von Gott und wovon es auch sei, sagen können, dass es sei, gewesen sei oder sein werde, wenn wir nicht schon wüssten, was ‘sein’ bedeute? Und wie sollten wir dies wissen, wenn wir nicht uns selbst kennen gelernt und den Begriff des Seins daraus geschöpft hätten? Wir *schliessen* auf das Sein aller andern Dinge; unseres eigenen Seins allein sind wir uns *unmittelbar* bewusst und *grade dieses Wissen von*

der Substanz.¹⁴ Wenn wir anderen Wesen Substantialität und Sein zusprechen, dann geschehe dies nach dem Vorbild des eigenen Ich.¹⁵

Mit Leibniz teilt Teichmüller die Auffassung, die wirkliche Welt bestehe aus einer Vielzahl seelischer Entitäten. Die materielle Welt hingegen sei ein bloßes Konstrukt des Geistes. Die Einwirkung des einen seelischen Wesens auf das andere rufe die sinnlichen Empfindungen hervor.¹⁶ Der Glaube an wirkliche materielle Dinge außerhalb des Bewusstseins komme durch Zusammenfassung und Projektion von Empfindungskomplexen zustande, denen aber kein Gegenstand in der Wirklichkeit entspreche.¹⁷ Zeit und Raum mit ihrem Vorher und Nachher, Rechts und Links seien unvermeidliche perspektivische Illusionen des standortgebundenen, beschränkten menschlichen Bewusstseins, die aber für ein unbeschränktes Bewusstsein, wie man es für Gott annehme, nicht bestünden.¹⁸ Es ist allgemein anerkannt, dass Nietzsche durch Teichmüllers Perspektivismus inspiriert wurde.¹⁹ Er über-

uns selbst und von unseren Tätigkeiten und ihrem Inhalt ist alles, was wir unter Sein verstehen, und es gibt keine andere Quelle der Erkenntnis für diesen Begriff.»

¹⁴ Siehe NGPL IV, 116, 147, 171-174.

¹⁵ Siehe WSW 129-141.

¹⁶ Gustav Teichmüller: Ueber die Unsterblichkeit der Seele (Leipzig 1874) 103.

¹⁷ Siehe WSW 333, 340, 345-347. Teichmüllers Konzeption der materiellen Welt entspricht bis in die Terminologie hinein dem Halluzinationskonzept des 19. Jahrhunderts. Wilhelm Griesinger (1817-1868) definierte in seinem Standardwerk *Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten*: «Unter Hallucinationen versteht man subjective Sinnesbilder, welche aber nach aussen projicirt werden und dadurch scheinbare Objectivität und Realität bekommen» (Stuttgart: Adolph Krabbe ³1871) 85. Wenn man für «Hallucinationen» «raumzeitliche Dinge» einsetzt, könnte diese Definition auch von Teichmüller stammen. In einem damals verbreiteten psychologischen Lehrbuch werden die «Aussendinge» sogar explizit als «Hallucinationen» bezeichnet, die durch «Projektion» und «Personifikation» der Empfindungen oder Anschauungen zustande kommen (Wilhelm Fridolin Volkman: Grundriss der Psychologie – vom Standpunkte des philosophischen Realismus und nach genetischer Methode [Halle 1856] 170, 227, 231, 233).

¹⁸ Dieser Perspektivismus findet sich bereits in Gustav Teichmüller: Darwinismus und Philosophie (Dorpat 1877) 40-50; siehe auch WSW 219-220.

¹⁹ Dazu zuerst Herman Nohl: Eine historische Quelle zu Nietzsches Perspektivismus: G. Teichmüller, Die wirkliche und die scheinbare Welt, in: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik 149 (1913) 106-115.

drehte ihn aber in seiner Kritik am Ich als perspektivischer Illusion zu einem absurden Perspektivismus ohne Betrachter.²⁰

Für Teichmüller waren die philosophischen Leugnungen des Ich kein Zufall. Das Ich, das für ihn nicht nur Subjekt des Denkens, sondern auch der Gefühle und Handlungen ist, und das er mit Person und menschlicher Seele vielfach gleichsetzt, habe in den klassischen philosophischen Systemen keinen Platz gehabt. Seine Diagnose lautet *Selbstvergessenheit*. Die traditionellen philosophischen Systeme hätten sich nur mit den *Inhalten* des Bewusstseins beschäftigt und diese durch Projektion zur Realität erklärt, darüber aber das Ich vergessen, das diese Inhalte denkt.²¹ Materialistische und empiristische Ansätze projizierten «unsere Anschauungsbilder und sich daran anschließende Erkenntnisse nach Aussen und glaubten an eine sinnliche Natur, an sinnenfällige Objecte oder Substanzen».²² Der Idealismus hingegen projiziere unsere Begriffe nach außen und lasse diese als die eigentliche Substanz und Realität auftreten.²³ Damit sind auch ungefähr die beiden Lager der Ich-Leugnung genannt, die ich eingangs mit Mach und der aktuellen Neurophilosophie einerseits und der Postmoderne und Nietzsche andererseits bezeichnet habe. Beide Seiten können nach Teichmüller das Ich nicht finden, weil sie es im Bereich der sinnlichen bzw. abstrakten Bewusstseinsinhalte, des ideellen Seins, wie er sagt, suchen. Die Empiriker suchten es vergeblich im Gehirn, den Idealisten verschwinde es im Allgemein-Begrifflichen. Ein Ich müsse aber gedacht werden, da Bewusstseinsinhalte nicht für sich alleine existieren könnten.²⁴

Teichmüller ist der Ansicht, sein Personalismus sei nur für die Philosophie neu, nicht jedoch für das «natürliche Denken der Menschheit».²⁵ Die

20 Siehe etwa NF 1886, 7 [60]: «Ist es zuletzt nötig, den Interpreten noch hinter die Interpretation zu setzen? Schon das ist Dichtung, Hypothese.»

21 Siehe dazu WSW 346, XVI.

22 WSW XV.

23 WSW XV-XVI.

24 Siehe etwa NGPL 160: «Denn wenn einer auch alle seine Vorstellungen nebst ihrem Inhalt und alle seine Gefühle und seine Empfindungen zusammenbrächte und auf einen Wagen legte, so fehlte immer das Ich dabei, das wie die Pferde vorge-spannt werden muss, um alles Genannte erst *wirklich* zu machen. Lieben und Denken ist gar nichts; man spanne das Ich vor, so ist's wirklich, wie 'ich denke, ich liebe'; [...] ohne Ich wird aber nichts genannt oder gedacht.»

25 Siehe WSW 347, 349, 134-135; RPh 540-541.

Philosophie, so lautet einer seiner Leitsätze, könne überhaupt keine neuen Wahrheiten finden. Sie kläre und systematisiere nur die beim ungeschulten Menschen bereits in unreiner Form, gleichsam als Erz, vorhandenen Vorstellungen.²⁶ Der Prüfstein philosophischer Theorien ist für ihn das «gewöhnliche Bewusstsein», das sich als eine Folge aus den hypothetisch angenommenen philosophischen Prinzipien ableiten lassen müsse.²⁷

Leben – Werk – Rezeption

Teichmüller hatte einen langen Anlauf genommen, um seine «neue Philosophie»²⁸ zu entwickeln. Geboren 1832 in Braunschweig, wurde sein Talent früh entdeckt und gefördert durch den späteren Professor der Theologie in Greifswald, Johann Wilhelm Hanne (1813-1889).²⁹ Ab 1852 studierte er in einem faustischen Wissensdrang neben der Philosophie fast das gesamte Spektrum der Geistes- und Naturwissenschaften bei den vorzüglichsten Lehrern seiner Zeit.³⁰ Noch als Privatdozent hörte er beim berühmten

²⁶ Siehe WSW 347. Das natürliche Denken der Menschen manifestiere sich, wenn es um ganze Weltanschauungen gehe, vor allem in den Religionen (ebd.). Deshalb schenkt Teichmüller dem philosophischen Gehalt der Religionen eine außergewöhnliche Aufmerksamkeit, wie seine *Religionsphilosophie* (Breslau 1886) [= **RPh**] beweist.

²⁷ Siehe WSW 50-51. Siehe auch H. Schwenke: Zurück zur Wirklichkeit: Bewusstsein und Erkenntnis bei Gustav Teichmüller (Basel 2006) 306-307.

²⁸ Siehe RPh XII-XIII, XXII-XXIII, XXVI-XXVII, XXXI, XXXIV, 74, 208, 214-215; NGPL 16-17, 39, 257, 269, 276. Siehe auch den Untertitel der WSW «Neue Grundlegung der Metaphysik» und den Titel «Neue Grundlegung der Psychologie und Logik». Siehe dazu auch H. Schwenke: Wirklichkeit, 221-224.

²⁹ Siehe Wladimir Szyłkarski: Teichmüllers philosophischer Entwicklungsgang. Vorstudien zur Lebensgeschichte des Denkers, in: *Eranus – Commentationes Societatis Philosophicae Lituanicae* 4 (1938) 1-96, hier 16-19.

³⁰ Teichmüller hörte von 1852 bis 1855 in Berlin und während des Sommersemesters 1853 in Tübingen Philosophie bei Friedrich Adolf Trendelenburg und Jakob Friedrich Reiff, Altertumskunde und Klassische Philologie bei August Boeckh und August Meineke, Theologie bei Karl Immanuel Nitzsch, Staatslehre bei Friedrich Julius Stahl, Geschichte bei Leopold von Ranke, Physiologie bei Johannes Müller, Chemie bei Eilhard Mitscherlich, Physik und Meteorologie bei Heinrich Wilhelm Dove, Geologie bei Friedrich August Quenstedt und Geographie bei Carl Ritter.

Anatomen Jakob Henle,³¹ unter dessen Anleitung er viele Stunden im Anatomischen Theatrum in Göttingen seziierte und präparierte, um die ihm empfindlichste Lücke in seinen Kenntnissen auszufüllen, wie er sagte.³² Vom legendären Ägyptologen Heinrich Brugsch ließ er sich einige Jahre später in altägyptischen Sprachen unterrichten, um das Ägyptische Totenbuch im Original lesen zu können.³³

Früh fand Teichmüller seine philosophische Selbstständigkeit. Von seinem Lehrer Friedrich Adolf Trendelenburg distanzierte er sich innerlich schon zu Studienzeiten. In einem Tagebucheintrag vom März 1855 ist zu lesen: «Trendelenburg ist mir zuwider; er ist bloss Philologe und Historiker und sein grenzenloser Respekt vor Aristoteles ist geradezu lächerlich. Seine Lehre ist mir [...] nux vomica.»³⁴ Außer mit Leibniz habe er mit keiner der modernen Schulen etwas zu schaffen, schrieb er 1860.³⁵

Seine akademische Laufbahn verlief allerdings trotz unvergleichlicher Bildung, scharfer Intelligenz und großer Arbeitskraft nicht geradlinig. Nach dem Tod seines Vaters musste er sein Studium abbrechen, da er sich fortan nicht nur selbst ernähren, sondern auch einen jüngeren Bruder finanziell unterstützen musste.³⁶ Er ging 1855 aus Berlin fort und wurde Hauslehrer beim Preußischen Gesandten Karl von Werther in St. Petersburg, dann am selben Ort Gymnasiallehrer.³⁷ Um möglichst rasch den Dokortitel führen zu können, schrieb er eine kurze lateinische Arbeit über die *Nikomachische*

31 Henle (1809-1885) arbeitete vor allem im Bereich der mikroskopischen Anatomie und Pathologie, entdeckte unter anderem die nach ihm benannte Henle'sche Schleife der Nierenkanälchen.

32 Siehe W. Szyłkarski: Teichmüllers Entwicklungsgang, 71.

33 Brugsch (1827-1894) gilt als einer der Begründer der deutschsprachigen Ägyptologie. Er war 1864 preußischer Konsul zu Kairo, 1868 Professor in Göttingen und 1870-1879 Direktor der Ecole d'Égyptologie in Kairo.

34 Wladimir Szyłkarski: Teichmüller im Verkehr mit seinen Zeitgenossen, in: Archiv für spiritualistische Philosophie 1 (1940) 297-438, hier 407. Nux vomica bedeutet Brechnuss. Die Gewöhnliche Brechnuss, (Strychnos) nux vomica, ist eine aus Südostasien stammende Baumart. Der Name ist allerdings irreführend. Weder sind die giftigen Früchte Nüsse, noch führt ihre Einnahme in der Regel zum Erbrechen.

35 W. Szyłkarski: Teichmüllers Entwicklungsgang, 25.

36 Siehe dazu Teichmüllers wissenschaftlichen Nachlass, Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel, NL 79, A X 10 k.

37 W. Szyłkarski: Teichmüllers Entwicklungsgang, 40-50.

Ethik, mit der er 1856 in Halle promoviert wurde.³⁸ 1860 habilitierte er sich auf Einladung Lotzes mit zwei weiteren Schriften über Aristoteles in Göttingen,³⁹ wo er zunächst Privatdozent und ab 1867 Extraordinarius für Philosophie war.⁴⁰ In die Göttinger Zeit fällt das wohl traurigste Ereignis seines Lebens, der Tod seiner Frau Anna, geborene Cramer, aus Estland, die 1862 nach der Geburt des zweiten Kindes im Wochenbett verstarb.⁴¹ Teichmüller war so tief erschüttert, dass er, um selbst wieder ins Leben zurückzufinden, seine beiden Töchter der Schwester seiner Frau, Caroline Cramer, anvertraute und eine über einjährige Orientreise unternahm, was damals noch ein Abenteuer war, aber seine kulturgeschichtlichen Kenntnisse sehr förderte.⁴² Zwei Jahre später heiratete er Caroline Cramer nach anfänglich heftigem Widerstand des Schwiegervaters und hatte mit ihr sieben weitere Kinder.⁴³

1868 wurde Teichmüller nach Basel als Nachfolger Diltheys auf den nichtgesetzlichen Lehrstuhl für Philosophie berufen. Obwohl es ihm und seiner Frau in Basel ausnehmend gut gefiel, wechselte er im Frühjahr 1871 wegen des sehr schmalen Basler Gehalts auf einen weitaus besser dotierten Lehrstuhl an der deutschsprachigen russischen Universität zu Dorpat

³⁸ Der Titel der Arbeit lautete *Aristotelis Nicomachea ab hodiernorum philosophorum reprehensionibus defenduntur*. Teichmüller schreibt in einem lateinischen Lebenslauf, er habe seine Dissertation zu Halle dargeboten (exhibita), sei von den Professoren Bernhardy, Leo und Hinrichs geprüft worden und habe die Grade eines Doktors der Philosophie und eines Magisters der freien Künste erworben (Teichmüller-Nachlass A X 3; siehe auch ebd., A X 10 k). Wahrscheinlich handelt es sich bei den Prüfern um den Altphilologen Gottfried Bernhardy, den Historiker Heinrich Leo und den Philosophen Hermann Friedrich Hinrichs.

³⁹ Siehe H. Schwenke: *Wirklichkeit*, 32, 114; W. Szyłkarski: *Teichmüllers Entwicklungsgang*, 51-53; Hermann Lotze: *Briefe und Dokumente*. Zusammengestellt, eingeleitet und kommentiert von Reinhardt Pester (Würzburg 2003) 367. Die beiden Schriften waren *Die Aristotelische Einteilung der Verfassungsformen* und *Die Einheit der Aristotelischen Eudämonie* (beide St. Petersburg 1859).

⁴⁰ Siehe W. Szyłkarski: *Teichmüllers Entwicklungsgang*, 68-71.

⁴¹ Siehe ebd.; H. Schwenke: *Wirklichkeit*, 58-59. Die beiden Töchter aus dieser Ehe waren die Komponistin Anna Teichmüller (1861-1940) und Lina (Caroline) Teichmüller (1862-1929).

⁴² W. Szyłkarski: *Teichmüllers Entwicklungsgang*, 73-74.

⁴³ Georg (1867-1890), Hans (1868-1898), Wilhelm (1871-1937), Olga (1874-1968), Sophie Luise (1875-1947), Hertha (1881-1949) und Iduna (1882-1883).

(Tartu) in Estland.⁴⁴ Dort wirkte er noch siebzehn Jahre, bis er mit 55 Jahren unerwartet an Magenkrebs starb. In diesem Tod liegt eine gewisse Tragik, denn Teichmüllers Anlauf zur eigenen Philosophie war nicht nur lang, sondern *zu* lang gewesen. Obwohl er zu Grundzügen seines Personalismus anscheinend schon zu Studienzeiten fand, erforschte er fast dreißig Jahre lang vornehmlich die Geschichte der Philosophie, um die Wurzeln der herrschenden Systeme kennen zu lernen und ganz sicher zu sein, wirklich etwas Neues zu sagen.⁴⁵

Mit zahlreichen philosophiehistorischen Monographien verschaffte er sich einen internationalen Ruf. Nach Arbeiten über Aristoteles wurde er mit seinen *Studien* und *Neuen Studien zur Geschichte der Begriffe* einer der Begründer der philosophischen Begriffsgeschichte. Seine Behauptung, die persönliche Unsterblichkeit sei mit Platons wissenschaftlicher Philosophie unvereinbar, erregte allerdings den Widerspruch Eduard Zellers.⁴⁶

Zu systematischen Fragen publizierte er nur einige kleinere populäre Werke.⁴⁷ Er hätte wahrscheinlich noch länger mit der wissenschaftlichen Ausarbeitung seiner eigenen Philosophie gezaudert, wenn ihn Lotzes 1879 erschienene *Metaphysik* in ihrer idealistisch-monistischen Ausrichtung nicht so enttäuscht hätte.⁴⁸ Bis dahin hatte er Lotze, den damals international bekanntesten lebenden deutschen Philosophen, als personalistischen Bundesgenossen angesehen. 1882 erschien endlich sein systematischer

⁴⁴ Siehe H. Schwenke: *Wirklichkeit*, 48-53.

⁴⁵ Siehe WSW XX-XXIII.

⁴⁶ Siehe Eduard Zeller: *Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung*. Zweiter Theil, Erste Abtheilung. (Leipzig ³1875) 703-705, 708-709. Teichmüller reagierte mit seinem Buch *Die platonische Frage – Eine Streitschrift gegen Zeller* (Gotha 1876).

⁴⁷ Ueber die Unsterblichkeit der Seele (Leipzig 1874, 2. erw. Aufl. 1879); *Darwinismus und Philosophie* (Dorpat 1877); *Ueber das Wesen der Liebe* (Leipzig 1879).

⁴⁸ Hermann Lotze: *Metaphysik. Drei Bücher der Ontologie, Kosmologie und Psychologie*. System der Philosophie. Zweiter Theil (Leipzig 1879). Siehe Teichmüllers Brief an Lotze vom 28. Februar 1879 (Teichmüller-Nachlass B 1752) nach der Lektüre des Buches: «Ich selbst befinde mich noch in einer Art von Überraschung über Ihre Beseitigung des Substanzbegriffs für die endlichen Wesen, da man Sie des vollständigen und nackten Pantheismus oder Akosmismus zeihen wird. [...] [I]ch muss mich auf die Freiheit berufen, die Sie Ihren Freunden lassen; denn ich kann nicht ganz Ihren Wegen folgen». In den folgenden Monaten finden sich in Teichmüllers Briefen erste Spuren eines eigenen metaphysischen Buchprojekts.

Erstling. Teichmüller wollte ihn erst «Logik und Metaphysik der vierten Weltansicht» nennen, entschied sich aber im letzten Moment für einen zugkräftigeren Titel.⁴⁹ So wurde die Überschrift des letzten Kapitels – «Die wirkliche und die scheinbare Welt» – zum Titel des ganzen Buches.

Wie groß Teichmüllers Skrupel waren, mit seinem System an die Öffentlichkeit zu treten, schildert sein Schüler, der estnische Theologe Rudolf Kallas in einem Brief. Er traf Teichmüller am Tag nach der Versendung des Manuskripts an den Verleger bleich und nervös an. Ihn habe, erklärte Teichmüller auf Nachfrage, die ganze Nacht die Angst geschüttelt, dass alles falsch sei, was er Neues geschrieben habe.⁵⁰ Ein umfangreicher zweiter Teil der Metaphysik blieb unvollendet liegen.⁵¹ Stattdessen kam 1886 die *Religionsphilosophie* heraus. In Fortführung seiner Metaphysik untersucht er das Phänomen der Religion unter den Leitideen Projektion und Selbstvergessenheit. Er unterscheidet drei idealtypische Stufen der Religion. Auf der projektivischen Stufe wird das Gottesbewusstsein nach außen projiziert und dementsprechend Gott als etwas Externes, vom Ich Getrenntes angesehen. Auf der pantheistischen Stufe wird Gott ins Ich zurückgenommen, aber es fehlt noch das Bewusstsein des Ich von sich selbst als geistigem Wesen, so dass Gott alles ist. Eine Ich-Du-Beziehung zwischen Mensch und Gott ist erst auf der dritten Religionsstufe denkbar, die in vorphilosophischer Form bereits die wahre, personalistische Metaphysik enthält. Auf ihr steht der Mensch «als selbständige [...] Persönlichkeit Gott gegenüber ohne projectivischen Schein und ohne pantheistische Verflüchtigung».⁵² Die einzige personalistische Religion ist für Teichmüller das Christentum. Er wollte es ursprünglich in der *Religionsphilosophie* behandeln, verschob die Untersuchung aber auf ein späteres Werk.⁵³ Doch diese *Philosophie des Christen-*

⁴⁹ Siehe W. Szyłkarski: Teichmüllers Entwicklungsgang, 59 unter Berufung auf heute verschollene Briefe Teichmüllers an seinen Verleger Wilhelm Koebner sowie die Fußnote W. Szyłkarskis zum Aufsatz von Adolf Dyroff: Über Teichmüllers Bedeutung, in: Archiv für spiritualistische Philosophie 1 (1940) VII-XXIV, hier XVII.

⁵⁰ Siehe den Brief von Rudolf Kallas (1851-1913) an Lina (Caroline) Teichmüller vom 30. Juni 1888 (Teichmüller-Nachlass BF 1d).

⁵¹ Es handelt sich hier um das Manuskript, das 1940 von Wladimir Szyłkarski unter dem Titel *Logik und Kategorienlehre* herausgegeben wurde (Archiv für spiritualistische Philosophie 1 [1940] 1-272).

⁵² RPh 102.

⁵³ Siehe RPh XXXIV.

tums wurde nicht mehr geschrieben. Der Tod nahm Teichmüller die Feder aus der Hand.⁵⁴ Die fast vollendete *Neue Grundlegung der Psychologie und Logik* wurde ein Jahr nach seinem Tod von seinem Schüler und Nachfolger in Dorpat, Jakob Ohse⁵⁵ herausgegeben. Das Buch enthält unter anderem ein großes Kapitel über das Ich, einer der bedeutendsten Texte des Personalismus überhaupt, und eine Untersuchung zur Frage, wie das unmittelbare Wissen vom Ich und seinen Akten und Inhalten, das er Bewusstsein nennt, zu verstehen sei, und in welchem Verhältnis es zur Erkenntnis im eigentlichen Sinne, die auf Schlüssen beruhe und ein System bilde, stehe.⁵⁶

Teichmüllers Personalismus hat vor allem in Osteuropa gewirkt und u. a. die russischen Philosophen Alexej A. Koslow und Nikolaj O. Losskij beeinflusst;⁵⁷ eine breitere Rezeption wurde allerdings durch den Kommunismus verhindert. Auch in Kreisen des amerikanischen Personalismus scheint man ihn gelesen zu haben.⁵⁸ Im deutschsprachigen Raum kennt man

⁵⁴ Der estnische Theologe Eduard Tennmann (1878-1936) gab 1931 einen Text mit dem Titel *G. Teichmüllers Vorlesungen über Philosophie des Christentums* heraus (Acta et Commentationes Universitatis Tartuensis [Dorpatensis], B XXI [1931] 1-57). Dieser Text stammt aus der Feder von Teichmüllers Witwe, Caroline Teichmüller, die sehr gebildet und mit seiner Philosophie eng vertraut war. Sie übertrug das stichwortartige Manuskript Teichmüllers zu seiner Vorlesung über die Philosophie des Christentums aus dem Jahr 1886 in gebundene Rede und ergänzte es durch Hinzuziehung studentischer Mitschriften. Der Text stellt allerdings nicht den spekulativen Wurf dar, dem Teichmüller noch auf dem Sterbebett nachtrauerte (siehe dazu auch H. Schwenke: *Wirklichkeit*, 105-106, 61).

⁵⁵ Ohse (1860-1919) war von 1889-1918 Professor in Dorpat, siehe Hain Tankler, Algo Rämmer: *Tartu University and Latvia* (Tartu 2004) 44. An dieser Stelle möchte ich dem Wissenschaftshistoriker Hain Tankler (1945-2008) danken, dass er mir trotz seiner Krebserkrankung wenige Monate vor seinem Tod persönlich geholfen hat, Informationen über Teichmüller und sein Umfeld in Tartu zu beschaffen.

⁵⁶ *NGPL* 147-236 bzw. 1-38. Siehe auch H. Schwenke: *Wirklichkeit*, 159-224.

⁵⁷ Siehe ebd., 265-269. Koslow (1831-1901) lehrte Philosophie in Kiew. Sein System weist teilweise frappante Ähnlichkeiten mit Teichmüllers Philosophie auf (siehe dazu auch ebd., 265-266). Er zog sich 1886 aufgrund von Lähmungen durch einen Schlaganfall nach St. Petersburg zurück, wo sein Sohn Sergej A. Askoldow (1870-1945) zusammen mit Losskij studierte. Losskij (1870-1965) war seinerzeit einer der bekanntesten russischen Philosophen. Er wurde 1922 aus Russland ausgewiesen und lehrte in Prag, Bratislava, Paris und New York. Als seine Hauptleistung sieht er selbst seinen Intuitionismus an, eine Form des direkten Realismus.

⁵⁸ In einem Brief an Teichmüller vom 13. Januar 1883 (Teichmüller-Nachlass B 2279)

ihn fast nur als Quelle von Nietzsches Perspektivismus, und auch in Spanien ist sein Name mit dem Perspektivismus verknüpft.⁵⁹ Im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* wird er vor allem als Pionier der Begriffsgeschichte erwähnt,⁶⁰ unter dem Stichwort Personalismus sucht man seinen Namen dort hingegen vergebens, in der *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie* ebenso. In Deutschland waren Teichmüllers unkonventionelle historische Arbeiten weniger beliebt, während sie in Italien und Frankreich größere Beachtung fanden.⁶¹

Basel als zweite Heimat

Am Ende eines in Latein verfassten Lebenslaufs, den Teichmüller vermutlich um 1859 in Sankt Petersburg für eine Bewerbung an eine deutsche Universität geschrieben hatte, steht der Satz «mox in patriam redire cupio».⁶² Dieser Wunsch erfüllte sich nur für sieben magere, vom Tod seiner ersten Frau überschattete, Göttinger Jahre. Die restlichen 20 Jahre bis zu seinem Tod verbrachte Teichmüller im Ausland. In zahlreichen Briefen der Dorpa-

schreibt der Philosoph und langjährige Präsident des Yale-College, Noah Porter (1811-1892), sein Freund Prof. Bowne von der Boston University habe ihm Teichmüllers *Wirkliche und scheinbare Welt* zur Lektüre empfohlen. Borden Parker Bowne (1847-1910) gilt als Hauptfigur des amerikanischen Personalismus. Sein Buch *Personalism* (Boston 1908) weist deutliche Parallelen zu Teichmüllers Philosophie auf.

⁵⁹ Siehe z. B. José Ferrater Mora: *Diccionario de filosofía*. 4 Bde. 3. Aufl. (Madrid 1981) 3202.

⁶⁰ Siehe die ausführliche Würdigung des Teichmüller'schen Beitrags zur Entwicklung der philosophischen Begriffsgeschichte in Joachim Ritter, Karlfried Gründer, Gottfried Gabriel (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (Basel 1971-2007) I 802-804. Siehe auch Gottfried Gabriel: *Gustav Teichmüller and the systematic significance of studying the history of concepts*, in: *Studia Philosophica Estonica* (im Druck) und Wolfgang Rother: *Gustav Teichmüllers Theorie der Begriffsgeschichte*, in: *Literaturwissenschaft als Begriffsgeschichte*, hg. von Christoph Strosetzki (Hamburg 2010) [Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 8] 29-41.

⁶¹ Vor allem Paul Tannery (1843-1904) bewunderte Teichmüllers historische Schriften, siehe H. Schwenke: *Wirklichkeit*, 87, 91, 95. Die Akademie in Florenz stellte eine Preisfrage zu Teichmüllers Platoninterpretation (siehe ebd., 115).

⁶² Teichmüller-Nachlass A X 3.

ter Zeit äußert er den Wunsch, nach Deutschland zurückzukehren, wo man ihn aber offensichtlich nicht wollte.

Nur in Basel war er trotz finanzieller Engpässe glücklich. Es war wie eine zweite Heimat für ihn.⁶³ Davon zeugen viele Briefe. Zwei Jahre nach dem Weggang aus Basel schrieb er an die hochbetagte Charlotte Kestner,⁶⁴ mit der die Teichmüllers in Basel lebhaften Umgang gepflegt hatten: «Meine liebe Frau hat sich hier wohl eingelebt, doch erscheint auch ihr die herrliche Stadt Basel mit den vielen würdigen u. freundschaftlich gesinnten Menschen niemals in der Erinnerung, ohne ein Heimweh zu erzeugen.»⁶⁵

Teichmüllers Zuneigung zu Basel wurde erwidert. Seine Veranstaltungen – er las über Ästhetik, Aristotelische Philosophie, Ethik, Hegel'sche Philosophie, Metaphysik, vergleichende Mythologie, Pädagogik und Psychologie – hatten bis zu 40 Hörer,⁶⁶ was sehr beachtlich ist, wenn man bedenkt, dass an der ganzen Universität Basel nur wenig mehr als 100 Studenten eingeschrieben waren. Als er den Ruf nach Dorpat erhielt, versuchte man ihn mit allen Mitteln zu halten. Wilhelm Vischer-Bilfinger bot ihm ein Gehalt, das alles übertraf, was man bis dahin in Basel gezahlt hatte, aber es lag immer noch weit unter dem Dorpater Salär und hätte der stetig wachsenden Familie nicht die finanzielle Selbständigkeit sichern können.⁶⁷

Nach Teichmüllers Tod wurde Basel im Laufe der Jahre auch zur Heimat für sein Werk. Hier wurde die bisher umfangreichste Dissertation zu Teichmüller geschrieben.⁶⁸ Vor allem aber kam 1949 sein wissenschaftlicher Nachlass nach einer Odyssee von Dorpat über Jena, Schlesien und Warschau nach Basel. Das war das Verdienst von Teichmüllers Tochter Hertha,

⁶³ Siehe W. Szyłkarski: Teichmüllers Entwicklungsgang, 91.

⁶⁴ Charlotte Kestner (1788-1877) war eine Tochter von Goethes Freundin Charlotte Buff, verheiratete Kestner, die das Vorbild für die Lotte in den *Leiden des jungen Werther* abgab.

⁶⁵ Brief vom 5. März 1873 (Teichmüller-Nachlass B 1533).

⁶⁶ Siehe das *Verzeichnis der Zuhörer in Basel 1868-71* (Teichmüller-Nachlass A XI d γ).

⁶⁷ Siehe dazu H. Schwenke: *Wirklichkeit*, 49-52.

⁶⁸ Michael Schabad: *Die Wiederentdeckung des ICH in der Metaphysik Teichmüllers*. Diss. phil. Basel. Xerokopie (Basel 1932), in gekürzter Form gedruckt unter demselben Titel (Basel 1940). Mit Teichmüller hatte sich zuvor bereits Erich Hocks: *Das Rationale und das Emotionale bei Nietzsche*. Dissertation Universität Basel (Leipzig 1914) auseinandergesetzt.

die Arthur Brückner, einen Sohn des Dorpater Historikers Alexander Brückner, geheiratet hatte. Arthur Brückner erhielt 1923 einen Ruf an das Augenspital Basel, dem er lange Jahre vorstand. In ihrem letzten Lebensjahr gelang es Hertha Brückner-Teichmüller, den Nachlass ihres Vaters in die Schweiz zu transferieren. Er war in den Kriegs- und Nachkriegswirren verschollen gewesen und nur zufällig in desolatem Zustand auf dem Dachboden eines schlesischen Hauses entdeckt worden.⁶⁹

Der Nachlass enthält einen großen Teil der umfangreichen und ausgesprochen internationalen Korrespondenz Teichmüllers. Aus der Basler Zeit findet sich eine Reihe von Vorlesungsmanuskripten aus Teichmüllers eigener Feder. Das umfangreiche Manuskript seiner Metaphysikvorlesung vom Wintersemester 1869/70 belegt, dass er bereits in Basel eine personalistische Philosophie vertrat.⁷⁰ Konkrete Hinweise auf Basler Anregungen für Teichmüllers systematische Philosophie konnten bisher nicht entdeckt werden, wohl aber für ein Thema seiner philosophiehistorischen Arbeiten, nämlich für die These einer *Beeinflussung der griechischen Philosophie durch altorientalische Lehren*. Eduard Zeller hatte einen solchen Einfluss 1856 in der Einleitung zu seiner *Philosophie der Griechen in ihrer philosophischen Entwicklung* entschieden abgestritten.⁷¹ Und Ulrich von Wila-

⁶⁹ Siehe dazu Heiner Schwenke: Иитернациональный философ – О научном архиве Густава Тейхмюллера (1832-1888) в Базеле [= Ein internationaler Philosoph. Der wissenschaftliche Nachlass von Gustav Teichmüller (1832-1888) in Basel], in: *Studies in Russian Intellectual History* 8 (Moskva 2009) 353-364. Zur Wiederentdeckung des Nachlasses und seiner Transferierung in die Schweiz siehe Teichmüller-Nachlass B* 2.

⁷⁰ Teichmüller-Nachlass A I 18. Erhalten sind ferner Manuskripte Basler Vorlesungen zur Ästhetik, Ethik, vergleichenden Mythologie, Pädagogik, Geschichte der Pädagogik und Psychologie. Wie hoch Teichmüller selbst im Übrigen seine unpublizierten systematischen Arbeiten einschätzte, geht aus einem Brief an Julius Bergmann in Marburg vom 27. Oktober 1875 hervor (Teichmüller-Nachlass B 161). Zu diesem Zeitpunkt waren bereits seine drei Bände der *Aristotelischen Forschungen* (1867, 1869, 1873) und vor allem die bedeutenden *Studien zur Geschichte der Begriffe* (1874) erschienen, doch schreibt er: «Ich habe bisher nur historische Untersuchungen veröffentlicht u. von meinen systematischen, viel grösseren Arbeiten nur eine kleine Patrouille in die Welt geschickt!» Mit der kleinen Patrouille meint Teichmüller seine populäre Schrift *Ueber die Unsterblichkeit der Seele*, die 1874 erschienen war.

⁷¹ Eduard Zeller: *Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung*.

mowitz-Moellendorff schrieb 1884 seine peinlichen Tiraden über die «faulenden völker und staaten der Semiten und Ägypter», die den Griechen nichts hätten abgeben können als «abgeschmackte trachten und geräte, zopfige ornamente, widerliche fetische für noch widerlichere götzen».⁷² Teichmüller hingegen versuchte im 1878 erschienenen zweiten Band der *Neuen Studien zur Geschichte der Begriffe* ausführlich die Wirkung ägyptischer Lehren auf Heraklit nachzuweisen.⁷³ In einem Brief an den Altphilologen Achilles Burckhardt-von Salis (1849-1892) aus dem Jahr 1886 drückt er nicht nur seine Liebe zu Basel aus, sondern auch seine Dankbarkeit für die Förderung in dieser Thematik durch Basler Gelehrte:

Ihrer Güte verdanke ich die Zusendung der «Worte der Erinnerung an Wilh. Vischer». Mit Vater u. Sohn habe ich in der antiquarischen Gesellschaft zusammen gegessen u. auch dort meine ersten Bemerkungen über die Horus-Statuette Ihres Museums mitgeteilt, deren Früchte ich im zweiten Buche meiner Neuen Studien zur Geschichte der Begriffe (Herakleitos als Theologe) darlegen konnte. Ich erinnere mich mit lebhaftem Danke[,] wie damals Vischer-Vater u. Steffensen an der Debatte sich betheiligt mich durch ihre Gedanken förderten. Ja an alle die lieben Basler Gelehrten kann ich nur mit herzlicher Liebe u. Verehrung zurückdenken u. ich preise einen Jeden glücklich, der durch Berufung in den Kreis dieser ernsten u. wohlgesinnten Männer Zutritt erhält u. die Segnung ihres Umgangs genießt. [...] Ausgedrückt öffentlich habe ich meinen Dank für die Gunst, an Ihrer Universität lehren zu dürfen, nur in der Widmung u. Vorrede meiner «Gesch. des Begriffs der Parusie»;⁷⁴ aber innerlich u. im Stillen möge jede meiner Schriften, auch meine eben erschienene «Religionsphilosophie» Ihnen beweisen, dass ich nicht ohne Nutzen, nicht ohne Einfluss Ihres Geistes Ihr Mitbürger gewesen bin.⁷⁵

Erster Theil. Allgemeine Einleitung. Vorsokratische Philosophie (Tübingen ²1856) 18-34. Vgl. dazu auch Walter Burkert: Die Griechen und der Orient (München 2003) 56-57.

⁷² Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: Homerische Untersuchungen (Berlin 1884) 215.

⁷³ Neue Studien zur Geschichte der Begriffe, Heft 2 (Gotha 1878) 103-253.

⁷⁴ Aristotelische Forschungen, Bd. 3: Geschichte des Begriffs der Parusie (Halle 1873).

⁷⁵ Brief vom 9. November 1886 (Teichmüller-Nachlass B 316). Mit «Vater u. Sohn» sind der Altphilologe und Ratsherr Wilhelm Vischer-Bilfinger (1808-1874) und dessen Sohn, der Historiker Wilhelm Vischer-Heussler (1833-1886), gemeint, dem die von A. Burckhardt übersandte Schrift gewidmet ist. Die Tatsache, dass Teichmüller hier die *Religionsphilosophie* nennt, ist vielleicht nicht nur darauf zurückzuführen, dass sie ungefähr drei Monate zuvor erschienen ist. Es ist möglich, dass sie auch mehr Berührungspunkte mit Basel aufweist als andere Werke Teichmüllers.

Würdigung: Philosophie für den Menschen

Manches an Teichmüllers Philosophie erscheint uns heute nicht mehr attraktiv. Er teilte mit vielen europäischen Philosophen der Neuzeit die Auffassung, dass wir keinen unmittelbaren mentalen Zugang zur Welt hätten, sondern nur mittelbar über unsere Vorstellungen. Da unter diesen Bedingungen ein Vergleich von Vorstellung und Welt unmöglich ist, suchte Teichmüller wie viele andere, Erkenntnis in einem notwendigen, kohärenten System der Gedanken.⁷⁶ Allerdings erkannte er, dass ein reiner Kohärentismus den Anschluss der Theorie an die Wirklichkeit nicht herstellen kann. Um einen Wirklichkeitskontakt des Denkens zu gewährleisten, führte er deshalb mit seinem Bewusstseinsbegriff ein Stück direkten Realismus in sein System ein, von dem sich eine Entwicklungslinie zu Losskijs radikalem Intuitionismus nachvollziehen lässt.⁷⁷

Auch Teichmüllers Auffassung der materiellen Welt als bloßer Schein wird heute wenig Zustimmung finden. Seit der Entzauberung der Welt zu Beginn der Neuzeit, bei der die Materie vollkommen entseelt, aber auch die Seele vollkommen entkörperert wurde, gab es jedoch nur noch wenige andere philosophische Optionen, die wie Teichmüllers Philosophie sowohl einen unhaltbaren Dualismus als auch eine Unterjochung des Seelischen unter einen materialistischen Mechanismus vermeiden konnten. Erst die Physik des 20. Jahrhunderts, insbesondere die Quantenphysik, von der Teichmüller noch nichts wissen konnte, überwand das mechanistische Materieverständnis und gab wohl den entscheidenden Anstoß für den aktuellen Prozess einer Wiederverzauberung der Welt.⁷⁸ Mit seiner Lehre der Relativität von Zeit und Raum vermochte Teichmüller immerhin eine wichtige spätere Entwicklung der Physik vorweg zu nehmen.⁷⁹

Ein Beispiel dafür ist das ausführliche Zitat aus den Predigten des jahrelang im Basler Exil lebenden Mystikers Johannes Tauler (um 1300-1361) (RPh 462).

⁷⁶ Siehe H. Schwenke: *Wirklichkeit*, 165-167, 232-235.

⁷⁷ Für Teichmüller konnte nur die 'innere' Welt des Ich mit seinen Akten und Inhalten bewusst sein, d. h. unmittelbar erfasst werden, außerdem noch Gott, der 'im' Ich, aber nicht mit ihm identisch ist; Losskij dehnte das Bewusstsein auf die ganze 'äußere' Wirklichkeit, d. h. auf andere Ich, aus. Siehe ebd., 190-224, 263-286.

⁷⁸ Siehe Morris Berman: *The Reenchantment of the World* (Ithaca, NY 1981).

⁷⁹ Siehe WSW 189-294, insbes. 207-213.

Paradigmatisch und wegweisend ist hingegen Teichmüllers philosophisches Eintreten für das menschliche Individuum. Nicht von ungefähr argumentierte er bereits damals für eine völlige Gleichberechtigung der Frau.⁸⁰ Seine Philosophie ist ein Bollwerk sowohl gegen eine totalitäre Abwertung des Einzelnen zugunsten des Allgemeinen, für die der Idealismus anfällig ist,⁸¹ als auch gegen eine materialistische Auflösung der Person in einen physiologischen Prozess, in dem Ich, Freiheit und Verantwortung untergehen und die besten Kräfte des Menschen, Liebe und Mitgefühl, zu blossen Strategien einer Reproduktionsmaschine degradiert werden.⁸²

Kürzlich fragte Karl Heinz Bohrer, welche Macht die Philosophie noch besitze.⁸³ Schon Teichmüller beklagte die «traurige Lage der Philosophie unserer Tage» und den «Banquerott aller [philosophischen] Systeme».⁸⁴ Er versuchte die «königliche» Stellung der Philosophie⁸⁵ über den Spezialwissenschaften wieder herzustellen, aber nicht um den Menschen neu zu erfinden und ihm von höherer Warte den Weg zu weisen, sondern um pseudo-aufklärerische Übergriffe auf die menschliche Person abzuwehren und sie in ihrer Einzigartigkeit und Würde zu bewahren.

⁸⁰ Siehe Gustav Teichmüller: Ueber die Frauenemancipation (Dorpat 1877).

⁸¹ So am bekanntesten Karl R. Popper: *The Open Society and its Enemies* (London 1944).

⁸² Siehe die oben (Anm. 2) zitierten neurophilosophischen Beiträge sowie Wolf Singer: *Verschaltungen legen uns fest: Wir sollten aufhören, von Freiheit zu sprechen*, in: Christian Geyer (Hg.): *Hirnforschung und Willensfreiheit. Zur Deutung der neuesten Experimente* (Frankfurt a. M. 2004) 30-65; Gerhard Roth: *Fühlen, Denken, Handeln* (Frankfurt a. M. 2001); Richard Dawkins: *The Selfish Gene* (Oxford 1976); Edward O. Wilson: *Sociobiology – The New Synthesis* (Cambridge, Mass. 1975).

⁸³ Karl Heinz Bohrer: *Welche Macht hat die Philosophie heute noch?*, in: *Merkur* 64 (2010) 559-570.

⁸⁴ WSW XXVI.

⁸⁵ RPh II.